

## Ilma Rakusa & Cécile Stadelmann

19. Februar 2015, lit.z Stans

Im leichten Nachtwind bewegen sich die Äste und Nadeln der Pinie. Ein Lichtfleck streift umher, wird von einer schimmernden Fläche reflektiert, nimmt für Momente Gestalt und Formen an, die sich sogleich wieder verflüchtigen. Aus dem Dämmern lösen sich Farben, irrlichtern durch die gleitenden Bilder. «In der Pinie» nennt Cécile Stadelmann ihre Videoarbeit, die uns durch diesen Abend begleitet. Ilma Rakusa wird Texte lesen, die keine Übersetzung der Bilder sind, aber aus demselben Impetus erwachsen, aus derselben präzisen Aufmerksamkeit für das Ephemere entstanden sind wie die bewegten Bilder. Die Schriftstellerin und die Künstlerin begegnen sich in dem, was Ilma Rakusa so ins Wort fasst: «Im Grunde hasche ich nach den Spielen des Nichts.» Das Nichts ist das Umfassende wie das Unscheinbare, herausgehoben aus dem flüchtig Vergänglichen, zu Gesicht und Gehör gebracht für die Dauer des Bilds, den Klang des Worts.

Es sind zwei künstlerische Sprachen, im Wort und im Bild, die das eine realisieren: Die sensible Aufmerksamkeit für das, was uns umgibt, in der Natur, in der Welt, in uns selbst als Gefühle und Gedanken. Cécile Stadelmann, die in St. Gallen geborene, in Stans lebende Künstlerin und Kunsttherapeutin, und Ilma Rakusa, die in der Slowakei geborene, seit ihren Schuljahren in Zürich lebende Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Französischen, dem Russischen, Serbokroatischen und Ungarischen, haben sich über ihre Werke als im Grunde ihres Schaffens tief Wesensverwandte kennengelernt. Sie begegnen sich hier und heute zum ersten Mal in einer Art von gemeinsamem Werk, in ihrer beider eigenständigen Sprachen.

Vom Staunen, von der «Geste des <Wie zum ersten Mal>» spricht Ilma Rakusa in ihren Grazer Poetikvorlesungen »Farbband und Randfigur« als einer Grundbewegung ihres «poetischen Handwerks». Staunen als die subtile Wahrnehmung jener oft für unbedeutend oder belanglos gehaltenen Sensationen, die nur von geschärften Sinnen erkannt werden, das lässt Cécile Stadelmann in die Natur hineingehen, sie im freien Aussenraum mit Alltagsgegenständen – einer Lichtquelle, einem Lichtwiderstand – in den spielerischen Dialog treten. In der umgekehrten Bewegung macht die Künstlerin in den Innenräumen jenes im Aussen Gefundene als Spuren des Werdens und Vergehens kenntlich und sichtbar, die allen Naturdingen zu eigen sind.

In ihren Texten – Erzählungen, Aufzeichnungen, Reflexionen, Gedichte – vergegenwärtigt Ilma Rakusa Innen wie Aussen, Erinnerung und Beobachtung, Gedanke und Erlebnis in einer Sprache, die um das Schweigen weiss und um die Fremdheit, die zwischen Wort und Ding, zwischen Erleben und davon Sprechen nie vollends zu überwinden ist. Wie ein Bild aus der Natur nur Annäherung und Anklang sein kann, so vermag Sprache nur zu verweisen oder höchstensfalls nachzuzahlen. Und doch ist, was Bild und Text leisten, so wenig nicht. In ihren höchsten Intensitäten schaffen sie das unerreichbar Scheinenden: die Vergegenwärtigung.

Was Ilma Rakusa in ihrem «Alphabet» so umschreibt: «Immer wieder der Versuch, Licht in Worte zu fassen», das ist für Cécile Stadelmann das Streben, was am Sichtbaren flüchtig ist und sich dem Sehen entziehen will, dauerhaft erscheinen zu lassen.

*Urs Bugmann*